Neue Zürcher Zeitung

Wenn der Orient dem Okzident begegnet

Wie eine rote Zunge kommt das über zwei Meter breite Fotopapier langsam zwischen den Rollen der Vergrösserungsmaschine hervor. Sorgfältig wird es dabei von der Fotolaborantin gestützt, bis es ganz da ist: Es zeigt ein riesiges Stillleben mit Früchteschale vor intensiv

11.9.2011

Wie eine rote Zunge kommt das über zwei Meter breite Fotopapier langsam zwischen den Rollen der Vergrösserungsmaschine hervor. Sorgfältig wird es dabei von der Fotolaborantin gestützt, bis es ganz da ist: Es zeigt ein riesiges Stillleben mit Früchteschale vor intensiv rotem Hintergrund. Shirana Shahbazi, die Künstlerin, springt herbei, um das Bild zu begutachten, ist begeistert, überlegt sofort, wie die Staubfussel wegretuschiert werden sollen. Sie ist eine Perfektionistin.

Dann placieren die beiden Frauen weisse Streifen auf dem Fotopapier, um das definitive Format zu bezeichnen. Shahbazi befindet sich in der Schlussphase vor der Eröffnung ihrer Ausstellung im Fotomuseum Winterthur, und das altmeisterliche Stillleben Nr. 35 (2010) ist das letzte, das nach sechs intensiven Wochen im Fotolabor ans Licht kommt.

Die fertige Ausstellung der 1974 in Teheran geborenen Künstlerin ist eine Wucht. Shahbazi placiert ihre neusten, abstrakten und meist stark farbenen Bilder der Serie «Komposition» (2011) neben Stillleben mit hyperrealistisch wirkenden Früchten, ins Monströse vergrösserten Schmetterlingen und Totenköpfen zu vergleichsweise stillen, schwarz-weissen Fels- und Schneelandschaften. Die neuen, ebenfalls grossformatigen Bilder mit geometrischen Formen und Objekten mögen zuerst wie die Fortführung – und Ironisierung – der abstrakten Kunst der Zürcher Konkreten wirken. Doch wie für ihre Stillleben mit Früchten, Perlen und Fasanen hat Shahbazi auch die mit Autolack bemalten Kugeln, Kegel, Keile, Schachteln und Pyramiden im Atelier zu ausgeklügelten Arrangements aufgebaut und dann analog fotografiert. Manche Bilder sind mehrfach belichtet worden. Betrachtet man diese Fotografien genau, tut sich eine verwirrende Räumlichkeit auf.

Motive und Kulturen im Dialog

Flächen entpuppen sich als Wände, zunächst flach wirkende geometrische Formen werden als tatsächlich existierende Objekte erkennbar – und damit ist man aus der Welt der reinen Abstraktion herausgeschleudert, und die intensiv bunte, auf den ersten Blick auch etwas harmlose Oberfläche dieser Neo-Geo-Fotografie wird zur Falltür ins Bodenlose. Aber vor allem: Die volle sinnliche und zugleich (bild-)analysierende Kraft entfalten diese Fotografien erst in Kombination mit den Früchte-Stillleben und Landschaften. Gegenständliches und Abstraktes, Kunsthistorisches und Zeitgenössisches, Schwarz-Weisses und Farbiges, Abend- und Morgenländisches prallen heftig aufeinander.

Shirana Shahbazi, schwarzer Wuschelkopf, glühend dunkle Augen, Energiebündel, studierte von 1995 bis 1997 Fotografie an der Fachhochschule Dortmund und anschliessend an der Zürcher Hochschule der Künste. Mit ihrer noch während der Ausbildung begonnenen Arbeit «Goftare Nik / Good Words» (1998–2003) gewann sie 2002 den Citibank Photography Prize, was sie ins internationale Rampenlicht katapultierte. Zugleich landete sie mit dieser in Iran fotografierten Arbeit in jenem Graben, der sich zwischen westlichen und östlichen Wahrnehmungsgewohnheiten auftut. Während der Westen von den Alltagsszenen allein schon durch die Exotik der Motive fasziniert war und die junge Frau fortan als iranische Künstlerin sehen wollte, wunderte man sich dort eher darüber, dass Shahbazi solch gewöhnliche Dinge wie gedeckte Tische oder ein Hochhaus im Bau für bildwürdig erachtete. In Iran greifen Gemälde, Mosaike oder Teppiche grosse Themen auf – die Ewigkeit, die Liebe, Märtyrer, bedeutungsvolle Orte –, und die riesigen Billboard-Bilder entlang der Strassen zeigen politische Propaganda. Shahbazi aber nahm ihr Geburtsland mit einem Blick auf, der von westlicher Bildtradition geprägt war.

Dass die Herkunft eines Menschen sich auch in seinem Umgang mit Bildern manifestiert, weiss die Fotokünstlerin aus Erfahrung. Mindestens so bedeutsam für ihr Schaffen waren jedoch die Streitgespräche mit Studienfreunden, die sie an der Fachhochschule Dortmund führte. Der Fotojournalismus stand zwar im Zentrum der Aufmerksamkeit, doch man stellte in einem umfassenden Sinn «Fragen ans Bild», erinnert sie sich. «Es ging um Inhalte. Es waren produktive, harte Diskussionen.» Was ein Bild sein könnte, was es bewirkt und wie verschiedene Bild-Genres und Motive gemeinsam eine ganz eigene Erzählung bilden, ist bis heute in Shirana Shahbazis Fokus.

Zeichenschwärme

Ihre ersten 11 Jahre in Iran, die folgenden 12 Jahre in Deutschland und die 14 Jahre, die sie nun in der Schweiz lebt, haben dabei eine Identität herausgebildet, in der die unterschiedlichsten persönlichen wie künstlerischen Einflüsse zusammenkommen; Orient und Okzident sind nicht zu trennen.

Zuweilen wird dies in ihren Arbeiten explizit, etwa in riesigen Gemälden, die sie nach ihren Stillleben von iranischen Billboard-Malern ausführen lässt, oder in der Teppich-Serie «Farsh» (2004). Shahbazi liess in Iran nach fotografierten Landschaften, Porträts und Stillleben Teppiche herstellen. Dass das Motiv eines Teppichs als Erfindung begriffen, die Fotografie aber als Wiedergabe der Wirklichkeit (miss-)verstanden wird: Hier ist beides unentwirrbar verschlauft und die westliche mit der nahöstlichen Bildtradition verknüpft. Indem Shirana Shabazi nun auch im Fotomuseum Winterthur die unterschiedlichsten Bild-Genres und Bildkulturen zusammenführt, entfacht sie einen sehr zeitgenössischen Bildersturm: In seinem Auge ist es vielleicht so windstill wie in ihren neusten, abstrakten «Kompositionen». Doch darum herum wirbeln die Zeichenschwärme aus den verschiedenen Kulturen dieser Erde mit grosser Energie.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.